

dig erweisen würden. So heißt es über das Schicksal des österreichischen Kommunisten Karl Steinhardt: „sein Flugzeug jedoch wurde auf dem Weg nach Hause über Rumänien abgeschossen und nach dreitägiger Verfolgungsjagd verhaftet und vor Gericht gestellt.“

Max Bloch

Alexander Vatlin und die Komintern

Alexander Vatlin: Die Komintern. Gründung, Programmatik, Akteure (Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus, Bd. 10), Berlin: Karl Dietz Verlag 2009, 366 S., 29,90 €.

Ich hatte vor einigen Jahren die angenehme Aufgabe, den ersten Band aus der Reihe „Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus“ für das *Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit* zu rezensieren. Klaus Kinner unternahm damals den sehr interessanten Versuch, für die PDS von der Ideen- und der Handlungsgeschichte der Weimarer KPD zu retten, was einer demokratischen Partei, die in den ostdeutschen Bundesländern Teil des Mainstreams war, zu retten möglich war. Zwar fiel die Schlussfolgerung Kinner aus meiner Sicht einerseits noch nicht konsequent kritisch genug aus, andererseits war sie doch bereits Lichtjahre von dem früheren DDR-Paradigma entfernt, so dass der Rezensent dennoch ein positives Fazit zog.

Zwar ist die Reihe „Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus“ des Karl-Dietz-Verlags kein zentral geleitetes Akademie-Projekt alter Prägung, aber vor diesem persönlichen Hintergrund war ich doch gespannt, wie kritisch und selbstkritisch ein Werk über die Kommunistische Internationale (KI) sein kann, das von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert wurde, wie weit die Bereitschaft zum Narbenwiederaufreißen nach zehn Jahren mit dem zehnten Band gediehen ist.

Das erwartete Werk aus einem Guss über die Lehren aus der Geschichte der KI entpuppt sich nach dem Aufschlagen als eine Sammlung von Aufsätzen und Miszellen aus der Zeit zwischen 1993 und 2007 aus deutschen und russischen Zeitschriften. Die im Buchtitel angesprochene große Klammer „Komintern“ um die 15 Beiträge führt ein bisschen in die Irre. Natürlich befassen sich die Texte wirklich irgendwie mit der KI, mit ihrer Gründung, ihrer Programmatik und ihren Akteuren, aber nur ein kleiner Teil von ihnen wurde im Hinblick auf besondere Fragestellungen speziell an die Geschichte der KI verfasst. Was ein Dokument der KI ist, wird noch recht einfach festzustellen sein, aber wann handelt ein Akteur wie Lenin, Sinowjew, Thälmann oder ein deutscher Emigrant der 1930er Jahre eigentlich im Rahmen seiner Zugehörigkeit zur KI oder seiner Mitgliedschaft in einem ihrer Organe? In ihrer Definition dessen, was KI-Belange sind und was nicht, folgen Vatlin und der Verlag daher im Grunde der administrativ-technischen Definition der KI-Bürokratie: Komintern ist so letztlich das, was im Archiv unter dieser Provenienz aufgefunden wurde.

Im ersten Abschnitt „Die Gründung der Komintern“ finden wir Texte über Lenins Hoffnung auf die Weltrevolution, die Teilnehmer des KI-Gründungskongresses von 1919, das internationale Echo auf die russische Revolution und einen Beitrag über das Verhältnis der KPD zur KI. In letzterem wird auf der Basis von nach 1991 neu zugänglich gewordenen

Quellen nur die russozentrische Verzerrung der Perspektive einer bestimmten Richtung der Forschung fortgesetzt. Das führt zu Sätzen wie „Je rigider den deutschen Kommunisten die politischen Verhaltensmuster aufgezwungen wurden, desto schärfer spitzte sich die innerparteiliche Krise zu.“ (S. 39). Ich habe meine starken Zweifel daran, dass die spannende Frage nach der zunehmenden Fremdsteuerung der Weimarer KPD allein mit Hilfe von Funden aus dem Russischen Staatsarchiv für sozio-politische Geschichte (RGASPI) beantwortet werden kann.

Unter der Rubrik „Die Programmatik der Komintern“ befassen sich die Aufsätze mit der außenpolitischen Wende der Bolschewiki im Oktober 1918, wo der KI-Bezug kaum noch zu erkennen ist, den Beziehungen zwischen den drei Arbeiter-Internationalen zu Anfang der 1920er Jahre und der Programmdiskussion in der KI zwischen 1921 und 1928. Den Abschnitt beschließt ein Text über die „Russische Delegation“ in der KI, der 1993 im *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung* erschienen ist. Wer damals wie der Rezensent einen Durchbruch in Bezug auf das Feintuning der angeblichen Fernsteuerung der KPD erwartet hatte, blickte enttäuscht auf eine weitere bürokratiegeschichtliche Abhandlung über eine Institution, die sich zu einem guten Teil vor allem mit Visumfragen befasst hat.

Die zweite Hälfte des 340 Seiten dicken Bandes ist den „Akteuren der Komintern und ihren Schicksalen“ gewidmet. Neben Texten über bestimmte Aspekte der Kaderpolitik der KI wie den „Säuberungen“ in der KI und dem kontrollierten Alltag deutscher Kommunisten in der Sowjetunion, finden wir hier vor allem Aufsätze über bedeutende Personen wie Radek, Trotzki, Max Hoelz, den oppositionellen Kommunisten Hans Beck oder „Genosse Thomas“, der das westeuropäische Büro der KI in Berlin leitete.

Jedem, der sich in den letzten zwanzig Jahren mit der Geschichte des deutschen Kommunismus und der Kommunistischen Internationale befasst hat, ist der Name Alexander Vatlin ein Begriff. Immer wieder ist er mit spektakulären oder einfach aufschlussreichen Dokumentenfunden an die Öffentlichkeit getreten. Wie sich nach der Lektüre dieses Sammelbandes zeigt, ist Vatlin eher der Typ des akribischen Archivwählers, der eine florierende Aufsatzproduktion unterhält, als der des systematisch arbeitenden Analytikers. Allzu disparat sind seine Texte, allzu durchwachsen der Informationsgehalt. Es dominiert die sattsam bekannte Elitengeschichtsschreibung und die seit vielen Jahren in diesem Forschungsfeld übliche ermüdende Erörterung von lang bekannten oder neu aufgefundenen offiziellen Dokumenten. Allzu selten findet sich eine konzeptionell durchdachte originelle Studie mit überzeugender methodischer Herangehensweise und nachvollziehbaren Ergebnissen. Tief schürfend ist Vatlin eher buchstäblich beim Ausgraben entlegener Dokumente in Moskauer Archiven als im übertragenen Sinne bei der analytischen Durchdringung des Materials.

Bei aller zum Teil drastisch sarkastischen Kritik Vatlins am doktrinären Leninschen Kommunismus, die an seiner Distanz zu den Subjekten seiner Forschungen und ihren Ansichten keinen Zweifel aufkommen lässt, kann er doch die „Eierschalen“ seiner akademischen Herkunft nicht völlig abschütteln. Wenn er etwa in der Vorbemerkung geißelt, dass die Öffnung der russischen Archive in den frühen 1990er Jahren zu einem „maßlosen Pluralismus“ (S. 9) geführt habe, ist er anscheinend von westlichen Idealen über Wissenschaftsfreiheit noch heute ein gutes Stück entfernt.

Vatlins Texte aus den 1990er Jahren hatten sicher ihre Verdienste, leisteten im postsowjetischen Russland einen wichtigen Beitrag zum Zurechtrücken staatlicherseits eingerichteter Legenden. Dennoch will mir der Sinn einer Veröffentlichung dieses Buches für den deutschen Markt nur schwer einleuchten, sind die Texte doch größtenteils aus dem Zusammenhang von Zeit, Stimmung und Kulturkreis gerissen. Aber vielleicht gibt es ja immer noch genug stalinistische Betonköpfe innerhalb und im Umfeld der Linkspartei, in deren Denken etwas zurechtgerückt werden müsste. Wenn allerdings der Verlag der Auffassung ist, es sei wichtig, eine solche Sammlung von Aufsätzen als Buch zu veröffentlichen, sollte er dem Werk auch die nötige Sorgfalt widmen. Ein „Publikationsnachweis“, in dem nur zwölf der 15 Texte aufgeführt sind, und das weder alphabetisch (vielleicht in russisch?) noch chronologisch sortiert, ist eine Unfreundlichkeit gegenüber dem Autor und dem Leser gleichermaßen.

Ulrich Eumann

Albert Südekum: Vergessener oder verschwiegener sozialdemokratischer Reformist?

Max Bloch: Albert Südekum (1871–1944). Ein deutscher Sozialdemokrat zwischen Kaiserreich und Diktatur. Eine politische Biografie, Düsseldorf: Droste Verlag 2009, 357 S. (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 154), 49,80 €.

Die anhaltende Konjunktur von Biografien in der Geschichtswissenschaft hat dazu beigetragen, dass mittlerweile auch das lange Zeit vernachlässigte politische Führungspersonal der politischen Parteien der Weimarer Politik in wissenschaftlichen Studien eingehender behandelt wurde. Hatte Eberhard Kolb zur Mitte der 1990er Jahre noch konstatieren müssen, dass „über zahlreiche Männer und Frauen, die Weimar-Deutschland das Gepräge gegeben haben, (...) bislang keine wissenschaftlich fundierten biographischen Darstellungen“ vorliegen,¹⁸ stellt demgegenüber der Rezensionssessay von Torsten Oppelland aus dem Jahr 2003 mit Blick auf die Sozialdemokratie fest, dass mittlerweile „auch Politiker, die nicht in einem mit Bebel und Lassalle oder den großen ‚Chefideologen‘ wie Kautsky und Bernstein vergleichbaren Maße ins kollektive Gedächtnis der Partei eingegangen sind, durch Biografien gewürdigt“ wurden.¹⁹ Besonderes Interesse hat im letzten Jahrzehnt das Feld der sozialdemokratischen Reichs- und Landtagsparlamentarier gefunden, das mittlerweile nicht mehr nur durch die biografischen Arbeiten der 1980er Jahre zu herausgehobenen Funktionsträgern wie Otto Wels, Otto Braun, Adolf Köster, Rudolph Wissell und Gustav Noske²⁰ oder durch die

18 Eberhard Kolb: Literaturbericht Weimarer Republik, Teil 2: Biographien und biographische Nachschlagwerke, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 10 (1992), S. 636–651, hier S. 636.

19 Torsten Oppelland: Sozialdemokraten und ihre Partei, in: *NPL* 3 (2003), S. 430–448.

20 Vgl. Hans J. L. Adolph: *Otto Wels und die Politik der deutschen Sozialdemokratie 1894–1939*, 2. Auflage Tübingen, 1974; Hagen Schulze: *Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung. Eine Biographie*, Frankfurt am Main (u. a.) 1977; Kurt Doß: *Reichsminister Adolf Köster 1883–1930. Ein Leben für*